

Dr. Conrad Ziller

»Schwächt Zuwanderung den sozialen Zusammenhalt?«

Der vorliegende Beitrag wurde beim Deutschen Studienpreis 2016 mit einem 2. Preis in der Sektion Sozialwissenschaften ausgezeichnet. Er beruht auf der 2015 an der Universität zu Köln eingereichten kumulativen Dissertation »Social Trust in the Face of Ethnic Diversity: The Moderating Role of Economic, Cultural, and Political Contexts« von Dr. Conrad Ziller.

Schwächt Zuwanderung den sozialen Zusammenhalt?

Dr. Conrad Ziller

Schwächt Zuwanderung den sozialen Zusammenhalt? Diese Frage wurde in den letzten Jahren verstärkt erforscht und birgt eine enorme gesellschaftspolitische Relevanz vor dem Hintergrund hoher Immigrationsraten nach Europa. Sozialer Zusammenhalt beschreibt den Grad an sozialer Vernetzung, wechselseitigem Vertrauen und gesellschaftlichem Engagement. Soziales Vertrauen ist ein wichtiger Bestandteil gesellschaftlichen Zusammenhalts und bildet den Kernuntersuchungsgegenstand der vorliegenden Dissertation.

Die zentrale Frage der Studie lautet: In welcher Weise und unter welchen Umständen wirkt sich Zuwanderung und die damit einhergehende ethnische und kulturelle Diversifizierung auf soziales Vertrauen in Europa aus? Ethnische Diversität wird hier als Vielfalt von Gruppenzugehörigkeiten bezogen auf Herkunft, Kultur und Sprache verstanden, die wesentlich mit Immigrationsprozessen zusammenhängen. Soziales Vertrauen (auch als generalisiertes oder interpersonelles Vertrauen bezeichnet) wird definiert als Wahrnehmung, dass andere (auch uns nicht persönlich bekannte) Mitmenschen sich prinzipiell verlässlich, hilfsbereit und fair verhalten anstatt egoistisch und gegen unsere Interessen gerichtet. Vertrauen gilt als netzwerkbildend und kooperationsfördernd und speist sich aus wiederholter sozialer Interaktion. In vertrauensrelevanten Interaktionen lernen Menschen über Ziele und Beweggründe anderer Personen, was die soziale Welt »berechenbarer« macht und Vertrauen erleichtert. Zudem fördern sie die Ausbildung einer gemeinsamen Identität, was ebenfalls vertrauensfördernd wirkt. Vor dem Hintergrund zunehmender ethnischer Vielfalt stellt sich die Frage, inwieweit sprachliche und kulturelle Unterschiedlichkeit vertrauensbildende Interaktionen erschwert und damit soziales Vertrauen verringert.

Menschen in den Aufnahmegesellschaften reagieren unterschiedlich auf Zuwanderung und die damit verbundene ethnische Diversität. Wir wissen aus der sozialwissenschaftlichen Forschung, dass ethnische Diversität einerseits Bedrohungsempfindungen hervorrufen kann. Auf der anderen Seite entsteht durch ethnische Diversität Gelegenheit für Kontakterfahrungen über Gruppengrenzen hinweg, was Bedrohungsgefühle und Vorurteile eher abbaut. Die Frage also, ob ethnische Diversität Vorurteile in der Mehrheitsgesellschaft hervorruft oder eher zu deren Abbau beiträgt, beschäftigt die Forschung schon seit nunmehr mindestens 60 Jahren (Allport 1954). Die Frage, ob Diversität den sozialen Zusammenhalt beeinflusst, ist wesentlich neuer und wird verstärkt diskutiert, nachdem der Politologe Robert Putnam (2007) einen Zusammenhang zwischen hoher ethnischer Diversität und niedrigen Vertrauenswerten in

US-amerikanischen Nachbarschaften feststellte. Für den europäischen Kontext sind die Ergebnisse uneindeutig, und gesamteuropäisch vergleichende Studien fanden – meist auf der Basis nationaler Indikatoren für ethnische Diversität – kaum Anhaltspunkte für einen systematischen Zusammenhang.

Vor diesem Hintergrund ist es besonders wichtig zu fragen: Inwieweit ist die Beziehung zwischen ethnischer Diversität und sozialem Vertrauen kontextabhängig? Gibt es bestimmte Faktoren, die einen möglichen negativen Zusammenhang abmildern oder verstärken? Wirkt sich Immigration verstärkt negativ auf soziales Vertrauen aus, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse und Aussichten schlecht sind? Können bestimmte integrationspolitische Anstrengungen soziales Vertrauen stärken?

Gegenüber dem aktuellen Stand der Forschung vertieft die Arbeit das Thema inhaltlich und methodisch in den folgenden Punkten:

Inhaltlich: Vorangegangene Studien haben kaum untersucht, ob die Beziehung zwischen Diversität und sozialem Vertrauen von der Ausprägung bestimmter Drittvariablen abhängig ist. Die Dissertation untersucht erstmals systematisch die Rolle ökonomischer, kultureller und politischer Kontextbedingungen.

Methodisch: Zum einen wird anders als bisher immigrationsbezogene ethnische Vielfalt auf regionaler anstatt nationaler Ebene gemessen. Die Nutzung allein nationaler Indikatoren ist sehr abstrakt und führt leicht zu uneindeutigen Befunden. Zum anderen wird der Zusammenhang von ethnischer Vielfalt und sozialem Vertrauen nicht mehr wie bisher vor allem im Querschnitt untersucht, sondern im Längsschnitt, also über längere Zeitspannen hinweg. Dies geschieht auf der Grundlage von Umfragedaten des European Social Survey und Daten zur Immigration aus den European Union Labour Force Surveys.

Die Dissertation besteht aus vier inhaltlich aufeinander bezogenen Studien. Sie beziehen sich auf die Rolle (1) wirtschaftlicher Faktoren und ethnischer Polarisierung, (2) sozialer Normen und (3) von Integrationspolitik. Schließlich wird untersucht, (4) inwieweit das Vertrauen von Migranten durch politische Gleichstellungsmaßnahmen gefördert werden kann.

1. Welche Rolle spielen die Wirtschaftslage und ethnische Polarisierung?

Die erste Studie schafft das Grundgerüst der Arbeit. Konzeptionell-methodisch werden die Präferenz für einen regionalen Ansatz sowie der Fokus auf zeitliche Veränderungen im Längsschnitt erläutert.

Theoriebezogen werden die Fragestellungen und Annahmen begründet. Zentral sind zwei Annahmen: (1) Es fällt Menschen leichter, mit Mitgliedern der eigenen ethnischen Gruppe zu interagieren. Dies wird gefördert durch geringere Sprachbarrieren und wahrgenommene kulturelle Unterschiede sowie eine allgemeine Präferenz für Ähnlichkeit. Vertrauen baut zentral auf Erfahrungen im sozialen Miteinander auf: Hier findet Verständigung statt, und man lernt die Beweggründe und Ziele anderer kennen. Wenn nun ethnische Diversität soziale Netzwerkbildung erschwert und die Häufigkeit vertrauensrelevanter Erfahrungen vermindert, besteht eine eher negative Beziehung zwischen ethnischer Diversität und sozialem Vertrauen.

Darüber hinausgehend (2) wird angenommen, dass in wirtschaftlich schlechten Zeiten Menschen verstärkt sicherheits- und kollektivbezogen denken, was dazu führt, dass sie stärker auf engmaschige soziale Netzwerke und soziale Kontrolle angewiesen sind, um zu vertrauen. Ethnische Diversität fällt somit vor allem in wirtschaftlich schwachen Regionen ins Gewicht – und wirkt sich so verstärkt negativ auf soziales Vertrauen aus. Außerdem: Wenn ethnische Minderheiten oder Migrantengruppen räumlich konzentriert leben oder ihrer Herkunft nach eine homogene Gruppe darstellen, hemmt dies Integrationsprozesse und den Kontakt zwischen unterschiedlichen Gruppen. Erschwert werden so auch Interaktionserfahrungen, die soziales Vertrauen fördern würden.

Die Ergebnisse der ersten Studie:

- (1) In Europa hängen regionale Immigration und geringeres soziales Vertrauen eng zusammen. Dies wird besonders deutlich im regionalen und zeitlichen Vergleich.
- (2) Immigration wirkt sich negativ auf soziales Vertrauen aus in Regionen, die ein unterdurchschnittliches Wirtschaftswachstum aufweisen. In Wachstumsregionen hingegen wird dieser negative Zusammenhang abgemildert, in wirtschaftlich besonders starken Regionen fehlt er vollständig.
- (3) Ein hoher Grad ethnischer Polarisierung - wenn also Migranten in einer Region ihrer Herkunft nach eine eher homogene Gruppe bilden - führt dazu, dass der Vertrauensverlust zusätzlicher Immigration stärker ist als in Regionen, in denen die Herkunft der Migranten vielfältig ist.

2. Die Rolle sozialer Normen

Die zweite Studie fragt: Inwieweit beeinflussen Toleranz versus Konservatismus als soziale Normen den Zusammenhang von Immigration und Vertrauen? Toleranznormen, so die Annahme, fördern den Kontakt zwischen Personen über Gruppengrenzen hinweg und verringern Bedrohungsgefühle. Wer dagegen in einem konservativen Umfeld lebt, ist nicht nur von den eigenen Wertvorstellungen, sondern

auch vom Umfeld her und dessen eher negativer Reaktion auf ethnische Vielfalt geprägt. Toleranznormen federn den negativen Effekt von Immigration ab, ein konservatives soziales Klima verstärkt ihn. Auch beeinflussen wirtschaftliche Faktoren die Ausprägung dieser sozialen Normen.

Die Ergebnisse der zweiten Studie:

- (1) In Regionen, in denen toleranzbezogene Normen schwach ausgeprägt sind, fällt der Vertrauensverlust durch Immigration besonders hoch aus. Sind diese Normen stärker ausgeprägt, ist der Zusammenhang unsystematisch, und in den tolerantesten Regionen ist er sogar in der Tendenz positiv.
- (2) Ein Anstieg der Arbeitslosigkeit vermindert Toleranznormen und wirkt sich so indirekt auf den Zusammenhang von Immigration und Vertrauen aus. Weitere Wirtschaftsfaktoren, wie wirtschaftliches Wachstum oder Einkommensungleichheit, haben hingegen keinen systematischen Einfluss auf soziale Normen.

3. Integrationspolitik als Wirkungsfaktor

In der dritten Studie wird das Zusammenspiel von ethnischer Diversität, Integrationspolitik und individuellen Wertorientierungen untersucht. Die Ausgangsthese lautet: Vor allem konservative Bürgerinnen und Bürger reagieren empfindlich auf die Kombination von hoher Diversität und ausgeprägter Integrationspolitik. Für Konservative hat soziale Hierarchie große Bedeutung. Durch ausgeprägte Integrationsmaßnahmen und den sozialen Aufstieg von Migranten aber wird diese Hierarchie in Frage gestellt. Ist Integrationspolitik eher ausgrenzend angelegt, so bestätigt dies Konservative in ihrer Präferenz für soziale Hierarchie, und sie reagieren folglich weniger negativ auf ethnische Vielfalt in ihrem Umfeld.

Die Ergebnisse der dritten Studie:

Personen mit hohen Konservatismuswerten verlieren Vertrauen insbesondere dann, wenn sie in einem liberalen Integrationsregime leben. Hingegen weisen sie hohes Vertrauen trotz Diversität auf, wenn sie in restriktiven politischen Kontexten leben. Personen mit niedrigen Konservatismuswerten zeigen ein umgekehrtes, aber weniger systematisches Muster. Diese Zusammenhänge konnten sowohl für Europa als auch den US-amerikanischen Kontext nachgewiesen werden.

4. Stärken politische Gleichstellungsmaßnahmen das Vertrauen von Migranten?

Die vierte Studie fragt: Inwieweit beeinflussen politische Kontexte, die Gleichbehandlung fördern, Diskriminierungswahrnehmung und soziales Vertrauen von Migranten? Der Kontakt mit misstrauischen Menschen ist eher schädlich für das eigene Vertrauen, wohingegen soziale Interaktion mit vertrauensvollen Menschen Vertrauen fördert. In Einwanderungsgesellschaften, in denen Migranten einen beachtlichen Anteil der Bevölkerung ausmachen, wird so auch das soziale Vertrauen der Mehrheitsbevölkerung unmittelbar beeinflusst.

Die Ergebnisse der vierten Studie zeigen, dass effektive Antidiskriminierungspolitik migrationspezifische Diskriminierung abfedern kann, insbesondere, wenn sie in der Bevölkerung das Wissen über das Recht auf Gleichbehandlung gezielt fördert. Unbefangenheit von Beamten und Offiziellen, ein zentrales Merkmal institutioneller Qualität, zeigt hingegen ambivalente Effekte. Während eine solche institutionelle Gleichbehandlung die Wahrnehmung von Diskriminierung abmildert, verstärkt sie die negative Wirkung von Diskriminierung auf Vertrauen. Eine mögliche Erklärung hierfür ist ein Gewöhnungseffekt: In Ländern, in denen Prinzipien der Gleichbehandlung weitgehend durchgesetzt sind, bildet dies den Beurteilungsmaßstab, und verbleibende Ungleichheit fällt umso stärker ins Gewicht.

Zusammenfassung und Ausblick

Die Arbeit belegt einen tendenziell negativen Effekt von immigrationsbezogener ethnischer Vielfalt auf soziales Vertrauen in gegenwärtigen europäischen Gesellschaften. Dieser Effekt hängt jedoch in erheblichem Maße von den vorherrschenden ökonomischen, kulturellen und politischen Bedingungen ab. Wirtschaftlich verstärkt vor allem niedriges Wirtschaftswachstum den negativen Zusammenhang zwischen Immigration und Vertrauen. Hohe Arbeitslosigkeit wirkt indirekt, indem sie Toleranznormen schwächt, die wiederum das Verhältnis von Immigration und Vertrauen beeinflussen. Kulturell wichtige Faktoren sind regionale ethnische Polarisierung und Toleranznormen. In Kontexten mit hoher Polarisierung sowie niedrigen Toleranznormen wirkt sich Immigration besonders negativ auf das Maß sozialen Vertrauens aus. Umgekehrt mildern geringe Polarisierung oder ausgeprägte Toleranznormen diesen negativen Effekt ab. Politische Rahmenbedingungen sind wichtig, ihre Wirkung geht jedoch nicht nur in eine Richtung und hängt von zusätzlichen Bedingungen ab. Bürgerinnen und Bürger mit konservativen Werthaltungen reagieren mit Vertrauensverlust auf Immigration, insbesondere, wenn sie in Ländern mit umfangreicher Integrationspolitik leben. Antidiskriminierungsmaßnahmen führen bei Migranten zu weniger ausgeprägter Diskriminierungserfahrung. Institutionelle Gleichbehandlung kann dagegen paradoxerweise einen Vertrauensverlust durchaus verstärken, weil diese positive Praxis zum

Beurteilungsmaßstab wird und noch bestehende Ungleichheit umso stärker wahrgenommen und gewichtet wird.

Die Befunde der Dissertation sind nicht nur wissenschaftlich, sondern auch gesellschaftspolitisch relevant. Überführt man sie in konkrete Forderungen, gilt es im wirtschaftlichen Bereich, Wachstum zu stärken und Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, sodass alle Bürgerinnen und Bürger, ob Immigranten oder nicht, eine Zukunfts- und Aufstiegsperspektive haben. Segregation entlang ethnischer Linien sollte abgebaut werden. Hier ist insbesondere die lokale Politik gefordert, zum Beispiel, indem sie Stadtteile aufwertet und Anreize für eine Durchmischung von Bewohnern mit unterschiedlicher Herkunft und sozialer Schichtzugehörigkeit bietet. Studien belegen, dass Äußerungen von Politikern und politische Maßnahmen soziale Normen prägen und sich auf das Verhalten der Bürgerinnen und Bürger auswirken. Positiv wirkt es sich auch aus, wenn Toleranz und Kontakt zwischen Gruppen gefördert und Integrationsmaßnahmen als Win-win-Situation dargestellt werden. Letzteres ist vor allem für konservative Menschen wichtig, da diese um ihren Status besorgt sind und Veränderungsprozessen eher misstrauisch gegenüberstehen.

Im Hinblick auf die aktuelle krisenhafte Entwicklung der Flüchtlingssituation ist davon auszugehen, dass eine positive Wirtschaftslage negative Folgen eines abrupten Migrationsanstiegs abfedern kann. Allerdings ist die wirtschaftliche Entwicklung nur teilweise durch politische Maßnahmen steuerbar. Ebenso wichtig und direkter politisch-administrativ steuerbar sind Maßnahmen, die die räumliche Verteilung und Integration von Flüchtlingen betreffen. In jedem Fall ist es ratsam, eine längerfristige räumliche Konzentration von Migranten zu vermeiden, um den Kontakt zwischen ethnisch-kulturell unterschiedlichen Gruppen zu fördern und so einer möglichen Erosion des gesellschaftlichen Zusammenhalts entgegenzuwirken. Bezogen auf allgemeine politische Maßnahmen lässt sich annehmen, dass restriktive Immigrations- und Integrationspolitiken einen Vertrauensverlust konservativer Bevölkerungsschichten abfedern könnten. Allerdings wären damit auch Folgen wie zunehmende räumliche und soziale Segregation entlang ethnischer Linien verbunden. Auch könnten solche Maßnahmen eine innergesellschaftliche Polarisierung entlang der soziokulturellen Links-Rechts-Achse intensivieren. Eine solche Entwicklung konnte man in den letzten Jahren in den USA beobachten, wo Debatten über Zuwanderung und Immigrationspolitik die vorhandene parteipolitische Polarisierung eher noch verstärkten.

Abschließend sei darauf verwiesen, dass neben sozialem Vertrauen auch weitere Elemente, wie gesellschaftliches Engagement, bedeutsam für das soziale Miteinander sind. Hier bieten sich Möglichkeiten der Anreizsetzung und Förderung. Gemeinsames Engagement von Einheimischen und

Migranten in Vereinen und Initiativen würde helfen, Vorurteile abzubauen und den sozialen Zusammenhalt in der Vielfalt zu stärken.